

## Armin Sandig ist tot

Der Maler und Grafiker starb 86-jährig

**HAMBURG.** (dpa) Der Maler und Grafiker Armin Sandig ist tot. Der langjährige Präsident der Freien Akademie der Künste in Hamburg starb am Freitag im Alter von 86 Jahren in der Hansestadt. „Die Freie Akademie der Künste verliert ihre engagierteste Persönlichkeit – und die Kunst einen der wichtigsten Maler des 20. Jahrhunderts“, teilte die Akademie am Dienstag in Ham-



Foto: Axel Heimken

burg mit. Schon im Alter von 17 Jahren zeigte Sandig Bilder in einer Ausstellung in seiner Geburtsstadt Hof. Der Autodidakt war von Max Beckmann, Paul Klee und Wassily Kandinsky beeinflusst, wandte sich aber mehr und mehr der abstrakten Malerei zu. Seit 1951 lebte Sandig in Hamburg und war von 1980 bis 2011 Präsident der Freien Akademie der Künste.

## Kani singt, und Iris tanzt

Junge Grande Dame des Films wird 65

VON FRANK QUILITZSCH

**ERFURT/JENA/WEIMAR.** Tatort Hotel Bayerischer Hof: Die Krimiserie „Rosa Roth“ startet neu durch. Ich fahre nach München, um mit Iris Berben über ihren neuen Ko-Kommissar, den Weimarer Thomas Thieme, zu sprechen. Sie ist aufgekratzt, aber konzentriert, wählt sorgfältig jedes Wort. Obwohl sie die Kommissarin Roth seit vielen Jahren spielt, hat sie Lampenfieber. Ob sie neben Thieme bestehen könne, fragt sie sich, diesem Schauspielersker.

Iris Berben besteht glänzend. Doch nach ein paar Folgen setzt sie die „Rosa Roth“-Reihe ab, denn sie sucht neue Herausforderungen. Sie dreht Kino- und Fernsehfilme und wählt ihre Rollen sorgfältig aus: ist Frau Buddenbrook an Armin Mueller-Stahls Seite und die Vera in Matti Geschonnecks „Liebesjahre“, gibt die Gräfin Belovar im TV-Zweiteiler „Das Zeughaus“, die Frauenrechtlerin Elisabeth Selbert in „Sternstunde ihres Lebens“ und eine großartige Cosima im „Wagner-Clan“.

Einmal, als sie in Thüringen dreht, erkenne ich sie nicht gleich. Man hat sie auf alt geschminkt für die Rolle der Bertha Krupp. Dabei ist sie, im wirklichen Leben, unglaublich jung. Als attraktive Grande Dame des deutschen Films und unermüdete Streiterin gegen Antisemitismus und Rechtsextremismus steht sie in der ersten Reihe.

Vor einigen Jahren nahmen wir zusammen ein Hörbuch auf.



Schauspielerin mit Humor und Temperament: Iris Berben mit Thomas Thieme bei einer Lesung im DNT Weimar. Foto: Peter Michaelis

Ich saß im Studio und war fasziniert, wie sie meine Texte einlas. „Warum sagen Sie nichts?“ rief sie aus dem Aufnahmerraum. „Sie müssen mir doch sagen, wenn etwas nicht gut klingt.“ Es klang alles gut, doch sie wollte noch besser werden, ohne jemals perfekt zu sein. Und so wird sie, mit den Jahren, immer besser. Parodistische Pirouetten als eislaufende Kanzlerin inbegriffen. Je öfter, desto toller, könnte man meinen.

Der Schauspielberuf gebe einem „die Möglichkeit, über menschliche Abgründe und Verfehlungen nachzudenken, ohne sie selbst leben zu müssen“, sagt sie. Die Kultserie „Sketchup“ an der Seite von Dieter Krebs war ihre Schule. Dass Humor mitunter Schwerarbeit ist, weiß sie noch heute. Denn damit etwas leicht herüberkommt, bedarf es nicht nur des Bauchgefühls, sondern auch innerer Präzision. Sie hat beides, die Präzision und die Leidenschaft, und inzwischen hat sie auch fast alle großen deutschen Film- und Fernsehpreise.

Was bei ihr gut funktioniert, sei die Selbstbeherrschung, behauptet sie gern. Das stimmt, aber zum Glück nicht immer. Wie sich am Ende unserer Tour zeigen soll. In Ranis wird die Lesung aus „Dinge, die wir vermischen werden“ von Rock'n'Roll-Einlagen unterbrochen. Weimars Rock-Urgestein Kani singt, und Iris tanzt. Sicher wagt sie auch heute ein Tänzen, wenn sie Geburtstag feiert. Ihren 65.?

– Nein, ich glaube es nicht.



Schock, Staunen, Ekel: Die Kunst des Niederländers Dries Verhoeven soll die Diskussion über Tabuthemen in den öffentlichen Raum holen.

Foto: Willem Popelier

# „Ich möchte die DNA unserer Gesellschaft finden“

Der Künstler Dries Verhoeven zeigt seine umstrittene Installation „Ceci n'est pas...“ beim Kunstfest in Weimar

VON LISA BERINS

**WEIMAR.** Dries Verhoeven stellt Menschen aus. Im Glaskasten, mitten in der Stadt. Es sind Menschen mit Handycap, betende Muslime, schwangere Teenager. Seine Installation „Ceci n'est pas...“ (Das ist nicht...) hat in anderen Städten schon heftige Kritik provoziert. Beim Kunstfest wird sie in Weimar zu sehen sein. Über Facebook sucht der Niederländer gerade einen Transsexuellen, der sich im Übergang von Mann zu Frau befindet.

**Haben Sie diese Person gefunden?** Ja, habe ich.

**Werden Sie den Transsexuellen dann im Glaskasten in Weimar ausstellen?**

Das verrate ich noch nicht. Was ich sagen kann: Jeden Tag zeigen wir Ausnahmen von der Regel. Es ist wichtig, dass die Menschen, die an der Installation vorbeigehen, etwas sehen, was sie nicht erwarten. Umso mehr sie darüber im Vorhinein wissen, umso weniger effektiv ist das Ganze.

**Deshalb können wir jetzt nicht darüber sprechen, was Sie genau zeigen werden?**

Richtig. Es wäre schade, die Überraschung wegzunehmen.

**Okay, dann sprechen wir über die Betrachter Ihrer Kunst. Die Reaktionen sind, soviel wissen wir aus den anderen Städten, in denen Ihre Installation zu sehen war, heftig.**

**Warum?**

Das Interessante ist ja, dass es von Land zu Land und von Stadt zu Stadt unterschiedlich ist, wie die Leute reagieren. Ich zeige die Tabus unserer Zeit, die Sachen, die beim ersten Blick vielleicht beunruhigen, im öffentlichen Raum. Passanten laufen an der Glasbox vorbei und sehen ein Tableau zum Thema „Das ist nicht unsere Zukunft“ oder „Das ist keine Liebe“. Es ist möglich, dass es Leute gibt, die sich von einem Bild gestört fühlen und das auch mitteilen wollen. So entstehen Diskussionen vor dem Werk.

**Worauf springen die Deutschen besonders an?**

Die Deutschen sind immer sehr besorgt um die Sicherheit. Sie wollen wissen, ob die Person im Glaskasten „sicher“ ist, ob sie gut versorgt ist. Deshalb kann ich jetzt schon einmal sagen: Die Leute machen alle freiwillig mit, in der Box gibt es eine Klimaanlage, eine Toilette, genug zu essen und zu trinken.

**Woher kommt das Ihrer Meinung nach?**

Dieses Sicherheitsbedürfnis? Ich weiß es nicht. Vielleicht kommt es daher, dass die deutsche Geschichte von traumatischen Erfahrungen, von Narben geprägt ist.

**Vielleicht haben die Deutschen ständig Angst?**

Es könnte sein. Jedenfalls gibt es – und das ist eine Sache, die ich wirklich sehr an den Deutschen mag – kein anderes Volk in Europa, das so gerne und so viel



Dries Verhoeven kommt nach Weimar. Foto: privat

diskutiert, vor allem um solche Themen wie Angst oder Kunst. Wir haben die Installation jetzt in 13 europäischen Städten gezeigt, und ich bin wirklich überrascht: 95 Prozent der Deutschen, die vorbeigehen, haben tatsächlich eine Meinung dazu, die sie gerne begründen möchten. Das könnte, wie gesagt, mit historischen Erfahrungen zusammenhängen, mit dem Zweiten Weltkrieg. Die Deutschen hüten sich davor, sich von einer bestimmten Meinung oder einer Sichtweise überwältigen zu lassen. Die Vernunft wirkt als ein Schutzmechanismus gegen billige Gefühle und Massenpsychosen.

**Gerade gibt es da aber auch andere Tendenzen, wie man zum Beispiel an Pegida sehen kann...**

Ja, das ist tatsächlich sehr beunruhigend. Auf der anderen Seite muss man sagen, dass diese völ-

kisch-nationale Bewegung viel kleiner ist, als in den anderen europäischen Ländern, kleiner als in den Niederlanden, in Frankreich, in Dänemark oder in Griechenland. Die Deutschen sind sehr verkopft, was aber nicht schlecht ist. Es ist eine Art, die Gefühle zu kontrollieren, auch gefährliche.

**Sie sagen, dass Sie die Menschen an ihrer empfindlichsten Stellen treffen möchten. Wo liegt die bei den Weimarnern?**

Das weiß ich selber noch nicht so ganz. Messlatte ist eigentlich immer meine eigene Wahrnehmung. Ich zeige jeden Tag eine neue Episode, einen Crash-Kurs für unsere Wahrnehmung. So möchte ich herausfinden, was diese empfindliche Stelle ist, ich möchte eine Art DNA unserer Gesellschaft, unserer Zeit finden. Aber ich kann noch nicht sagen: An Tag drei, wenn wir die Liebe zum Thema machen, wird es weniger verstörend sein, als wenn wir Geschichte diskutieren oder die Zukunft. Wir werden sehen.

**Sie möchten den öffentlichen Raum zum Podium machen. Was erhoffen Sie sich davon?**

Der öffentliche Raum wird ja immer öfter dafür genutzt, das perfekte Leben zu zeigen. Mit Werbung zum Beispiel – auf Plakaten oder in Schaufenstern. Wir sind im öffentlichen Raum ständig mit einer besseren Version unseres Selbst konfrontiert. Diese Idealbilder nisten sich in unserem Unterbewusstsein ein und beeinflussen unsere Vorstel-

lungen von dem, was gut, appetitanregend, glückbringend ist. Ich denke es ist gefährlich, wenn wir die Schattenseiten unseres Daseins verstecken oder ausblenden. Kunst kann den öffentlichen Raum als Bühne für das Nichtperfekte nutzen.

**Sehen Sie sich als eine Art Erzähler?**

Nein, überhaupt nicht. Ich will die Menschen nicht verändern. Ich möchte auch nicht über Gut und Schlecht urteilen. Ich hoffe, ein relativ großes Publikum zu erreichen und zum Nachdenken zu bewegen. Zum Beispiel darüber, warum einen dieses Bild verstört.

**In früheren „Ceci n'est pas...“-Installationen zeigten Sie zum Beispiel ein Mädchen in Badehose, das auf dem Schoß des Vaters sitzt. Diese Szene bekommt erst durch unsere Assoziationen einen seltsamen Beigeschmack. Warum zeigen Sie eigentlich nicht noch drastischere, eindeutige Szenen?**

Wenn das Bild nur provokativ ist, nimmt es die Ambiguität weg. Verstörung entsteht vor allem, wenn wir nicht erklären können, wieso ein scheinbar harmloses Bild uns so beunruhigt. Ich hoffe Szenen zu finden, die die Menschen im Alltag überraschen und stillstehen lassen, wenn sie gerade auf dem Weg zur Arbeit oder zum Café sind.

● 28. August bis 6. September, täglich 14 bis 19 Uhr an der Wielandstraße, Ecke Goetheplatz

### MARGINALIEN ZUR GESCHICHTE

## Der unvergleichliche Conrad Ekhof wird 195!

VON PROF. DR. DETLEF JENA

Am 12. August gedenkt die deutschsprachige Theaterwelt des 195. Geburtstags Conrad Ekhofs, des „Vaters der deutschen Schauspielkunst“. Da beim Ekhof-Festival in Gotha an diesem Tag keine Vorstellung stattfindet, könnten sich die Mimen im altherwürdigen Barock-Theater auf dem Friedenstein zurückziehen und über Ekhof sinnieren, der nicht nur in den drei Jahren, in denen er ab 1775 in Gotha wirkte, sondern im ganzen Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation Theatergeschichte geschrieben hat. Der kleine Ekhof mit seiner plumpen Gestalt, die von ausdrucksstarken Augen und einer wohlklingenden Stimme überstrahlt wurde, sah das „Ge-

heimnis“ seines Genies auch in der akribischen Probenarbeit.

August Wilhelm Iffland, einer der besten Schüler Ekhofs, hat 1807 beschrieben, wie eine Probe am Hoftheater in Gotha ablaufen konnte. Man probte das Trauerspiel „Igne de Castro“ (nicht zu verwechseln mit der aktuellen Leiterin des Linden-Museums in Stuttgart, Inés de Castro!). Zwei junge Schauspieler sollten einen kurzen stummen Auftritt als spanische Granden absolvieren und meinten, es genüge, einmal bei der Probe reinzuschauen – den stillen Gang über die Bühnenmusste man nicht üben. „Sie lieben sich's wohl seyn in den ersten Sonnenstrahlen, und langten dann langsamen Schrittes auf dem Theater an, wo, zu ihrem Leidwesen, die Probe bereits ge-

endet war. Sie erschienen mit etlichen leichten Entschuldigungen, ungemein freundlich vorgehen, vor Ekhof, der sie ganz ausreden ließ, sich dann umwandte, die Herren und Damen herbei rief“, und vor dem Ensemble mit den jungen Männern die Szene durchging.

Die sträubten sich beleidigt: „Wir haben aus einem Zimmer zu kommen, und über die Bühne zu gehen; beliebt sie uns anzudeuten, von welcher Seite wir kommen: so ist die Sache abgethan.“ Nicht für Ekhof: „Denn wie werden sie durch das Zimmer gehen?“ Er spielte ihnen die Szene vor. „Ich stelle den König vor, ich sitze unter dem Baldachin. Sie beiden stellen ... Grands d'Espagne vor. Sie kommen aus jener Thüre, sie gehen an dem Könige

vorüber und begrüßen ihn. Nun meine Herren, wie werden sie es wohl machen, wenn sie durch ein Zimmer gehen und den König, der da sitzt, begrüßen wollen? Probieren sie es nunmehr.“ Die beiden Schauspieler tappten verlegen durch die Kullissen und brachten Ekhof in Rage. Mit „furchtbarem Ernst“ sagte er, „kommen Sie zurück. Ich werde an ihre Stelle gehen und ihnen zeigen, wovon die Rede ist... Sie sind schlecht genug gegangen, und haben erbärmlich das Kompliment gemacht, wenn sie es einem wohlhabenden Manne hätten machen sollen. Es sind hier aber noch ganz andere Dinge zu beachten. Einmahl sol-

len sie erst ausmachen, wer von ihnen beiden zuerst her austreten wird. Dann denken sie an die Türschwelle und wie sie das Bein geschickt über die Schwelle setzen wollen. Hierauf präsentieren sie dem Könige ihre Gestalt vollständig, dann treten sie vorwärts und ziehen den Huth auf folgende Weise ab und machen die Verbeugung. Der König entblößt zur Erwidern das Haupt, dieses empfangen sie mit einem Blicke der Ehrfurcht, gehen dann etliche Schritte, bedecken sich und verlassen das Zimmer. Alles dies muss Bestimmtheit haben, genau geschehen und doch nicht aufhalten. Der Nächstfolgende



wuss weder zu früh, noch zu spät kommen. Nicht wie ein Pinsel auf des andern Abfertigung passen, nicht den wegzudrängen scheinen. Das Ganze muss mit Leichtigkeit, Sinn und Art geschehen.“

Er spielte vor, und die beschnittenen Artisten wiederholten so oft, dass ihre Verkrampfung Ekhof veranlasste, die Probe abzubrechen. Aber er war zufrieden und wandte sich an das Ensemble: „Meine Herren und Damen, ich bedanke mich im Nahmen jener beiden Schauspieler, daß sie haben beitragen wollen, durch ihre Gegenwart den jungen Leuten Achtsamkeit einzufloßen für das, was ihnen obliegt.“

Den beiden Eleven versetzte er noch einen Hieb: „Sie, meine Herren! werden, wie ich vermuthe, noch allein hier bleiben, um das,

was ich ihnen gezeigt habe, nachzuüben. Es wird immer nicht viel herauskommen, das kann ich denken. Sie werden indeß zu vermeiden streben, daß ihre Linkheit heute Abend keinen Skandal errege. Wenn sie es dahin bringen, denn mehr liegt vor der Hand außer ihrem Vermögen: so will ich den Unverstand verzeihen, den sie in der ganzen Sache bewiesen haben.“ Bei derart akkurater Vorarbeit Ekhofs konnte Goethe in Weimar später in den „Regeln für Schauspieler“ im Paragraphen 35 recht gut schreiben: „Zunächst bedenke der Schauspieler, daß er nicht allein die Natur nachahmen, sondern sie auch idealisch vorstellen solle, und er also in seiner Darstellung das Wahre mit dem Schönen zu vereinigen habe.“